

Tosca  
Jens Daniel Schubert  
Sächsische Zeitung  
24.02.2020

*Es lebe die Schönheit*

### **Mit Puccinis »Tosca« hat das Theater Görlitz einen wirksamen Publikumsmagneten.**

Sie hat sich ganz der Kunst verschrieben. Puccinis »Tosca«, die Oper und ihre Heldin, steht, noch konsequenter als der Kirchenmaler Cavaradossi, für das Ideal der reinen, unpolitischen Kunst. Doch der schöne Schein wird zum unentrinnbaren, blutigen Strudel. Das ist auch in Görlitz nicht anders, wo die Oper am Wochenende gefeierte Premiere hatte.

Ewa Strusińska ist am Pult dieser Oper in ihrem Element. Sie geht förmlich auf in der Musik und reißt Sänger und Orchester mit. Dabei verliert sie nie Überblick und Kontrolle, führt und trägt und schafft so die Basis einer musikalisch ausgesprochen gelungenen Interpretation. Auch Patricia Bänsch gestaltet überzeugend die Titelpartie mit ihren Möglichkeiten. Die große Diva mit eitler Eifersucht steht ihr, die rächende Furie nicht minder.

Mit den feinen Zwischentönen, der Prise Selbstironie, dem Hauch Liebenswürdigkeit, der ungeschminkten Betroffenheit, die Tosca berührend machen, ist die Inszenierung sparsam. Das merkt man auch bei Cavaradossi, den Konstantinos Klironomos mit Stahlkraft und entwaffnendem Glanz singt. Das ist ganz große Oper. Geradlinig und unbekümmert, als Geschlagener Mitleid erregend, gefühlvoll am Grunde des Lebens. So erwartet man sich Cavaradossi. Ob er, natürlich auf Italienisch, die leuchtenden Sterne oder Toscas schöne Hände besingt; man kann nur dahinschmelzen. Ji-Su Park gibt den Bösen, der der heilen Kunstwelt die Unschuld raubt. Nur mühsam politisch bemäntelt, treiben ihn ganz private Motive, sich an der Schönheit zu vergehen. Scarpia ist hier edel, fast zurückhaltend. Im Kontrast zu seinem brutalen Handeln macht ihn das noch heimtückischer. Allerdings entlarvt Park den edlen Habitus zu selten als Maske.

François des Carpendries hat mit seiner Ausstatterin Karine Van Hercke in Görlitz schon mit »Tannhäuser« und »Manon« große Oper in geschmackvollen Bildern inszeniert und macht auch hier alles richtig. Er bleibt nah am Stück, erfasst die Situationen in klaren Arrangements, spielt die Szenen der Partitur getreu. Effektivvoll ausgeleuchtete Bühnenräume, die praktikabel beispielbar sind und Kostüme, die Schauwert und Charakterisierung verbinden, runden den Gesamteindruck ab. Carpendries kennt die Oper und inszeniert schlüssig. Seine Sänger in die Widersprüchlichkeiten der Figuren zu führen, ihnen Vorgänge an die Hand zu geben, sie zu menschlich bewegenden, glaubwürdigen Figuren zu formen, sie zu durchdringen, sie zu leben, ist seine Stärke nicht. Carpendries ist nah dran an Puccini. Für den war die ideale Welt der Künstler tatsächlich des Bewahrens werter Ort von Schönem und Gutem. Seine Opern machen daraus wiederum große Kunst, die Menschen bewegt.

Die Frage, ob ein Künstler überhaupt unpolitisch sein kann, ob sich die Kunst nicht so zum Werkzeug der Mächtigen macht, die sie benutzen und fallen lassen, ob es nicht eine

fahrlässige und letztendlich verhängnisvolle Flucht aus der Verantwortung ist, wenn man sich »nur der Kunst« verschreibt, hat Puccini mutmaßlich nicht interessiert.

Carpentries folgt dem in der aktuellen Görlitzer Inszenierung. Anders als Jan-Richard Kehl in der Görlitzer »Tosca« von 2002, wirft er noch nicht einmal die Frage auf. Doch es ist nicht verboten, wenn der berechtigte Jubel über den schönen Opernabend verhallt ist, darüber nachzudenken.